

4.5 Gruppen, Körper, Räume

Zusammen bilden die Teilhabenden einen Körper, das heißt eine potenziell *wirksame* Einheit. Merkmale dieses Körpers sind seine Aktanten, Verortbarkeit, Sinnlichkeit, Reflexionsfähigkeit und Rechtsfähigkeit⁸³ – in Summe das Potenzial ihrer Wirksamkeit. Unter Wirksamkeit wird hier die Fähigkeit verstanden, Sinnhaftigkeit von Lebensorten zu begreifen, zu reflektieren und zu transformieren.⁸⁴

Es liegt nicht im Fokus dieser Untersuchung, den kulturhistorischen Körperdiskurs auszuschreiten. Im Hinblick auf Körper-Begriffe, welche nicht an einen einzelnen menschlichen Aktanten gebunden sind und sich aus dem Zusammentun vieler Menschen ergeben, soll an dieser Stelle in historischer Perspektive lediglich auf das *corpus politicum*⁸⁵, das *corpus-caput*-Modell, das *corpus Christi mysticum* verwiesen sein. Ihnen sind Konzepte der Repräsentation (lat. *repraesentare*) eingeschrieben.⁸⁶ Ebenso fallen die im 19. Jahrhundert zunehmend diskutierten und in unterschiedlichen Formen und Konstellationen anerkannten »juristischen Personen« als Körperschaften unter den Oberbegriff⁸⁷ des Körpers.

Umgangssprachlich wird über Gruppen und Teilhabende, die an Einfluss gewonnen haben, mitunter als wichtige »Player« gesprochen. Damit ist ihre öffentliche Bedeutung und Wirksamkeit angezeigt. Gerade im Kontext neuer »governance« ist dieser Anglizismus verbreitet. Diese Akteur_innen müs-

83 Ergänzend muss angemerkt sein, dass sich das genannte Attribut der Rechtsfähigkeit aus partikularen Rechtsfähigkeiten einzelner Teilhaber_innen speisen kann, oder dass es sich aus der (perspektivischen) Möglichkeit herleitet, dass eine Gruppe Rechtsfähigkeit erlangt.

84 Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 99., No. 6 (May 1994): »Human agency, as we conceptualize it, entails the capacity of socially embedded actors to appropriate, reproduce, and, potentially, to innovate upon received cultural categories and conditions of action in accordance with their personal and collective ideal, interests, and commitments« (S. 1442f.).

85 Vgl. Kantorowicz, Ernst H.: *The King's two bodies. A study in medieval political theology*, Princeton/New York 1957.

86 Vgl. Hofmann, Hasso: *Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert* (=Schriften zur Verfassungsgeschichte, Bd. 22), Berlin 1998 [1974]; vgl. Horn, Christian: *Der aufgeführte Staat. Zur Theatralität höfischer Repräsentation unter Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen*, Tübingen 2004, S. 161ff.

87 Lemma »Körper«, in: *Duden – die deutsche Rechtschreibung*, 28. Auflage, Berlin 2020.

sen dazu nicht juristisch und korporationsrechtlich formiert sein. Ganz im Gegenteil: Immer häufiger entwickeln sich Menschen und Gruppen zu Playern, die nicht den etablierten Instanzen von Politik und Verwaltung angehören, die nicht formaljuristisch zusammengeschlossen sind, sondern die sich vor allem durch den Aufbau von Öffentlichkeiten positionieren. Dazu ist es nicht nötig, einzig das digitale Zeitalter als begründendes Moment zu strapazieren. Bei genauer Betrachtung sozialer Konstellationen sind Player ebenso jenseits der digitalen Dialogräume und Ermächtigungsstrategien anzutreffen: in Gruppen, die sich als Initiativen formieren, welche nachbarschaftlich verbunden sind, welche bestimmte Interesse teilen.⁸⁸ Nochmals gesteigert findet sich die Bezeichnung des »Player« durch die Aussage, dass jemand eine »Institution« sei.

Neue Körper und Körperschaften sind also von fundamentaler politischer Bedeutung. Sie müssen im Begriffsverständnis, wie der kurze umgangssprachliche Exkurs illustriert, nicht notwendig mit einer Rechtsform, einer formaljuristischen Festschreibung einhergehen. Sie beschreiben zwar eine Institutionalisierung, dies aber im sozialen Verständnis des Begriffes der »Institution«. »Institutionalisierungen basieren auf Habitualisierungen, die nichts anderes darstellen als ausgehandelte Typisierungen oder Schemata bestimmter Reaktionsvorgaben für das soziale Zusammenleben«⁸⁹ ist eine diesbezügliche Definition, welche Henning Mohr in seiner Untersuchung »Die Kunst der Innovationsgesellschaft« liefert.

In den Ausführungen dieser Untersuchung vermeide ich geläufige Begriffe wie »Kollektivkörper« oder »Gemeinschaftskörper« (damit auch »Kollektiv«), weil die zentrale Tatsache, dass auch Gruppen einen Körper bilden, damit nicht besser beschrieben wäre. Gruppen sind Körper. Ob ein Körper aus einem oder vielen Menschen besteht, ist im Hinblick auf seine potenzielle Wirksamkeit zweitrangig. Der Begriff »Körper« markiert Präsenz und Wirksamkeiten – sei es von Einzelakteuren oder wie im Fokus dieser Untersuchung: Gruppen. Und er macht dazu auch begrifflich eine unhintergehbare

88 Andrew Abott hält fest: »Moreover, the vast majority of social structures are not corporations or even formal organizations. They are things like neighborhoods, occupations, newspaper readerships, church congregations, social classes, ethnicities, technological communities, and consumptions groups: often disorganized or unorganized but nonetheless consequential as social structures.« (Processual sociology, Chicago 2016, S. 8.)

89 Mohr, Henning: Die Kunst der Innovationsgesellschaft. Kreative Interventionen als Suche nach Neuheit, Wiesbaden 2018, S. 31; vgl. auch S. 53ff.

Einheit deutlich. Gleich ob Einzelkörper oder Gemeinschaftskörper: das wesentliche Merkmal von Präsenz und Wirksamkeit bedarf nicht der Attribute des Singulären oder Pluralen. Dies zeigt die Unhintergebarkeit dessen an, was er benennt. Teilhabende befähigen sich in ihrem gemeinsamen Körper und ermächtigen sich in der Gemeinsamkeit als Player in politischen Prozessen – bis hin zu der Möglichkeit, dass sie ab einem bestimmten Zeitpunkt eine juristische Person bilden: als Körperschaften des privaten (Verein, gGmbH, Genossenschaft, AG, Stiftung etc.) oder öffentlichen Rechts (z.B. Gebietskörperschaften).

Dass sich begriffliche Zuordnungen an dieser Stelle im Forschungsdiskurs als besonders vielfältig erweisen, zeugt wohl auch von analytischen Unklarheiten und der Notwendigkeit weitergehender Forschungen, wozu diese Arbeit nur ein einzelner Beitrag sein kann. Unterschiedliche, semantisch gleichwohl sich überlagernde Begriffe, welche sich in der jüngeren und aktuellen Forschungsliteratur zur Beschreibung von gemeinsam in intersektoralen Projekten handelnden Menschen finden, zeugen von begrifflicher Vielfalt in unterschiedlichen Diskursfeldern, um Gruppen zu bezeichnen. Es sollen schlaglichtartig einige Beispiele aufgeführt sein:

Unter Praktikern in Stadt- und Regionalentwicklung ist häufig von »Kollektiven« die Rede. Dies auch in der bereits weiter oben genannten Veröffentlichung »Organisiert Euch!«:

»Als Kollektiv bezeichnen wir in diesem Buch grundsätzlich und ganz offen Menschen, die sich zusammenschliessen, um etwas zu verändern. Sie teilen (meist) ein gemeinsames Vorhaben – sei dies nun kurz- oder langfristig, eng oder lose, mit einer Handvoll Freund*innen oder als weiter verzweigtes Netzwerk. Sie entstehen oft aus informellen Kontakten und bleiben veränderbar in ihren Strukturen. Oftmals wird ein hoher Anteil der Arbeit ehrenamtlich geleistet oder zumindest in einem unkommerziellen Rahmen. Dadurch bewahren sich Kollektive kreative Freiheiten, die sich stark institutionalisierte Organisationen meistens nicht leisten können. Kollektive können sich auch eine Rechtsform geben (z.B. einen Verein oder eine Firma gründen), dies bleibt aber Mittel zum Zweck.«⁹⁰

90 Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern, hg. v. Urban Equipe und Kollektiv Raumstation, Wien 2020 (<https://www.organisiert-euch.org>. CC BY 4.0 und als Druckfassung).

Ausdrücklich ist dabei also auch auf die Möglichkeit der Gründung einer »Körperschaft« verwiesen.

Im wissenschaftlichen Diskurs finden sich weitere Begriffe. In der Sozialwissenschaft ist häufig derjenige der »Entität« anzutreffen, der nicht auf Gruppen reduziert ist, diese aber einschließt:

»Das Gesellschaftlich-Soziale präsentiert sich damit als ein ausgreifendes, zeitlich sich reproduzierendes, in sich vielgliedriges heterogenes Netzwerk, als eine dynamische Fläche solcher zerstreuter Praktiken und Komplexe von Praktiken, die den Ausgangspunkt und die kleinste Einheit der sozial- und kulturwissenschaftlichen Analyse darstellen. Wenn von sozialen Entitäten – einer ›Organisation‹, der ›Privatsphäre‹, einer ›sozialen Bewegung‹, einer ›Subkultur‹ etc. – die Rede ist, fragt die praxeologische Perspektive immer: Aus welchen heterogenen und miteinander verknüpften Aktivitäten setzt diese Entität sich zusammen?«⁹¹

In der betriebswirtschaftlichen Forschung, im engeren Sinne der Organisationstheorie, rückt der Institutionsbegriff ein. Zu den eher seltenen empirisch orientierten Forschungen zu betriebsübergreifenden (wenn auch noch nicht intersektoralen!) Kooperationsprozessen in der Wirtschaft gehören Studien von Jörg Sydow, dieses unter anderem in der Analyse von Netzwerkprozessen in der Automobilproduktion. Zusammen mit Guido Möllering beschreibt er regionale Netzwerke, strategische Netzwerke und auch Projektnetzwerke bis hin zu Joint Ventures und Lizenzkooperationen. Die Autoren fassen diese als »reale Erscheinungsformen von Unternehmensnetzwerken«. Es ist eine semantische Gratwanderung, weil einerseits von Körpern im Sinne des formaljuristischen Begriffs juristischer Personen de facto nicht gesprochen werden kann, weil andererseits diese Kooperationen wesentliche Unternehmensmerkmale besitzen, allem voran die Absicht der Steigerung von Effizienz und Gewinn. Diese »Erscheinungsformen« sind als »real« markiert.⁹² In dem Kapitel »Grundfragen des Netzwerkmanagements« nutzen die Autoren

91 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 37. Das hier ausgewählte Zitat steht beispielhaft für die breite Verwendung des Begriffs von Entitäten in der sozialwissenschaftlichen Forschung (vgl. z.B. auch Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: The American Journal of Sociology, Vol. 99., No. 6 (May 1994), S. 1417).

92 Sydow, Jörg/Möllering, Guido: Produktion in Netzwerken. Make, Buy & Cooperate, 3. Auflage, München 2015, S. 29.

zur Umschreibung von Netzwerken und dem Wirken von Aktanten in dortigen Gruppen auch den Begriff von »Institutionalisierungsgraden«⁹³.

Der Begriff aber, der zur Beschreibung und Analyse des Tuns von Gruppen mit unterschiedlicher Herkunft die größte Verbreitung erfahren hat, ist derjenige des »Netzwerkes«. Der Begriff hat in Theorie und Praxis seit den 1980er Jahren eine gewaltige Konjunktur erfahren.⁹⁴ Im Abschnitt zum Forschungsdesign wurde dies bereits benannt. Die Unterscheidung qualitativer und quantitativer Netzwerkforschung wurde dort knapp dargelegt. Netzwerkforschung erweist sich eben deshalb als methodisch aussichtsreich, weil sie es erlaubt, Polyvalenzen, Ambivalenzen und Emergenzen zu fassen: eine wie auch immer geartete Vorgängigkeit von Subjekten, Objekten und Tatbeständen zeigt sich darin aufgehoben, stattdessen kann die Welt als »gemacht« beobachtet, analysiert und beschrieben werden. Dieses macht die Netzwerkforschung so ertragreich und populär vor dem Hintergrund der epistemologischen Umbrüche, welche auch in dieser Untersuchung nachgezeichnet sind. Diese Untersuchung, welche die Beziehung von Visionen, Geschichten, Arenen und Aktanten in Stadt- und Regionalentwicklung nachzeichnet, teilt, soweit unterschiedliche methodische Ansätze der Netzwerkforschung diskutiert sind, die Tradition relationaler Soziologie und ist auch in der Netzwerkforschung zu verorten.⁹⁵ Unter den prominenten Fürsprechern dieses Ansatzes⁹⁶ stellen Mustafa Emirbayer und Jeff Goodwin mit ihrem »antikategorischen Imperativ« heraus:

93 Ebd., S. 198.

94 Einen Meilenstein in der methodischen Diskussion von Netzwerkforschung und einen forschungshistorisch erhellenden Abriss der zunächst langsamen Entwicklung der Netzwerkforschung zur Mitte des 20. Jahrhunderts sowie ihrer wachsenden Popularität liefern: Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 99., No. 6 (May 1994), S. 1411–1454.

95 Vgl. Armbruster, André: »Relationale Soziologie *in statu nascendi*. Perspektiven auf eine Soziologie im Entstehen«, in: *Soziologische Revue* 2019, 42 (4), S. 615–624.

96 »Der Gedanke, dass nicht Subjekte oder Objekte, sondern Relationen und dynamische Bezogenheiten das Ausgangsmaterial der Wirklichkeit bilden könnten, inspiert darüber hinaus auch neuere netzwerktheoretische Ansätze, etwa die maßgeblich von Bruno Latour begründete Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) oder Harrison Whites Konzeption einer Phänomenologischen Netzwerktheorie (PNT).« (Rosa, Hartmut: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, 4. Auflage, Berlin 2020, S. 68.)

»The point of departure for network analysis is what we shall call the anticategorical imperative. This imperative rejects all attempts to explain human behaviour or social processes solely in the terms of categorical attributes or actors, whether individual or collective.«⁹⁷

Eben hiermit ist ein wesentliches Anliegen auch in der hier vorliegenden Untersuchung angezeigt: Die Wirksamkeit von Akteur_innen für die Entwicklung und Implementierung von Visionen im Prozess des *Tuns* einer Gruppe zu suchen und diese Wirksamkeit nicht aus den Attributen, welche diesen Akteur_innen außerhalb dieses Handlungsfeldes – zum Beispiel als Angehörige einer Verwaltung oder als fachfremde Bürger – abzuleiten. Die Positionierung von Emirbayer und Goodwin wird in dieser Untersuchung geteilt:

»In other words, one can never simply appeal to such attributes as class membership or class consciousness, political party affiliation, age, gender, social status, religious beliefs, ethnicity, sexual orientation, psychological predispositions, and so on, in order to explain why people behave the way they do.«⁹⁸

Unterschiedliche methodische Ansätze von Netzwerkanalysen sind in Sammelbänden und Handbüchern zusammengetragen und reflektiert. Es ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, die Vielfalt dieser Ansätze darzulegen. Die schiere Flut lässt ein solches Unterfangen zudem in pragmatischer Hinsicht unmöglich erscheinen. Überblicksdarstellungen und Handbücher antworten hierauf.⁹⁹ Die Diskurse sind verfeinert auch in der Diskussion von Visualisierungsstrategien, welche wiederum einer fortgesetzten Netzwerkanalyse eingeschrieben sind.¹⁰⁰ Neben der Unterscheidung von qualitativer

97 Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff: »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 99., No. 6 (May 1994), S. 1414.

98 Ebd., S. 1414f.

99 Überblicke liefern: Hollstein, Betina/Florian Straus (Hg.): *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden 2006; Löwenstein, Heiko/Emirbayer, Mustafa (Hg.): *Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie*, Weinheim 2017; Stegbauer, Christian (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden 2008; Bidart, Claire/Degenne, Alain/Grossetti, Michel: *La vie en réseau. Dynamique des relations sociales*, Paris 2011.

100 Schönhuth, Michael/Gamper, Markus/Kronenwett, Michael/Start, Martin (Hg.): *Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge*, Bielefeld 2013.

und quantitativer Netzwerkforschung kreist eine zweite grundsätzliche Diskussion um Akteur-Netzwerk-Theorien (ANT) und der Phänomenologischen Netzwerktheorie (PNT).¹⁰¹ Der Begriff der Aktanten ist, wie im Abschnitt zum Forschungsdesign erläutert, der Akteur-Netzwerk-Theorie entnommen.

Der hier angedeuteten Komplexität der Netzwerkforschung soll durch die Rückbindung an die in dieser Untersuchung vorliegende Fragestellung begegnet sein. Es geht dabei im Wesentlichen darum, Gruppen als wirksame Körper zu betrachten, die in Arenen agieren und die sich in ihrer Dynamik aus einer Geschichte und dem gemeinsamen Erzählen dieser Geschichte durch Aktanten speisen. Es sei dazu an das in der Einleitung umrissene grundlegende und prinzipiell historische Interesse erinnert, wie sich Öffentlichkeiten, begriffen als Kommunikationsräume, wandeln, und wie sich dieses in zeitgemäßen Formen der »governance« berücksichtigt findet. Hierzu ist ja gerade kein theoretischer Forschungsansatz gewählt, sondern es steht ein empirischer mit fünf Feldstudien im Mittelpunkt. Auch wenn der hier vorliegende Abschnitt »Wissensläufe« Theorie und Forschungsgeschichten behandelt, so geschieht dieses mit dem Fluchtpunkt der folgenden empirische Untersuchungen. Es geht dabei darum, das methodische Werkzeug der Begrifflichkeiten, Perspektiven und Analyseinstrumente zu schärfen und für methodologische Implikationen zu sensibilisieren.

Auch für Stadt- und Regionalentwicklung ist die Bedeutung von Netzwerkforschung längst erkannt.¹⁰² Allerdings bedarf es der Sensibilisierung, dass »Handlungslogiken« sich nicht aus bestimmten Attributen von Akteur_innen ergeben. Selle weist hierauf hin:

»Damit sind zwei Probleme angesprochen, denen sich auch heutige Forschungen ausgesetzt sehen: Die Zahl der (potentiellen) Akteure im komplexen Prozess ist unüberschaubar und man kann den einzelnen nicht a priori bestimmte Handlungslogiken bzw. Verhaltensweisen zuordnen. Aus diesem Grund sind für Untersuchungen zu Prozessen der Stadtentwicklung Akteursanalysen (oder Stakeholderanalysen) von großer Bedeutung.

101 Vgl. Laux, Henning: Soziologie im Zeitalter der Komposition. Koordinaten einer integrativen Netzwerktheorie, Weilerswist 2014, S. 280.

102 Vgl. u.a.: Buttenberg, Lisa/Overmeyer, Klaus/Spars, Guido (Hg.): Wie Nutzer selbst Räume entwickeln, Berlin 2014; Oswalt, Philipp/Overmeyer, Klaus/Misselwitz, Philipp: Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln, Berlin 2013; Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018.

Bezogen auf eine Aufgabe, eine Planungs- und Entwicklungsabsicht wird gefragt, welche Akteure auf welche Weise darin involviert sind oder sein könnten, welcher Art ihre Bezüge zu Planungsprozess und -inhalten sind, welche Interessen sie mit welcher Gestaltungsmacht verfolgen und in welcher Weise sie mit anderen interagieren.«¹⁰³

Ein zweiter wesentlicher Aspekt in der Rückbindung der Netzwerktheorie und -analysen an die hiesige Forschungsaufgabe ergibt sich im Hinblick auf intersektorale Betrachtungen. Netzwerkanalysen der Stadt- und Regionalentwicklung liegen zwar vor, doch intersektorale Prozesse sind kaum untersucht beziehungsweise die Drift, Akteur_innen mit Attributen ihrer Herkunft zu versehen, ist ungebrochen.¹⁰⁴ Um Ursachen hierfür zu erhellen und somit diese Untersuchung nochmals methodisch zu kalibrieren, soll zum Abschluss dieses Abschnittes nochmals die Fachgeschichte der Soziologie in den Blick genommen sein.

Die bereits formulierte Kritik an der Netzwerkforschung im Abschnitt der Methodologie soll dabei ein weiteres Mal hervorgehoben sein: Es ist ihre anhaltende Drift zur Außerperspektive. Methodologisch und begrifflich wirkt das »Silodenken« häufig im Zuge der Netzwerkforschung fort. Häufig bilden diese Silos ein Raster, über welches die Netze lediglich gelegt werden. Netzwerkanalysen clustern Stakeholder allzu oft nach den üblichen Kategorien »Verwaltung«, »Politik«, »Wirtschaft«, »Zivilgesellschaft« etc., ohne danach zu fragen, was der eigentliche Sinn dieser Rückbindung für den eigentlichen Analyseprozess ist und ob solcherart Analysen nicht sogar kontroproduktiv sind. Die »innere Logik« der Gruppen und ihres Körpers, wie in dieser Untersuchung am Narrativ und noch darzulegenden Akteurstypologien zu exem-

103 Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 203.

104 In intersektoraler Perspektive: Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019; Mohr, Henning: Die Kunst der Innovationsgesellschaft. Kreative Interventionen als Suche nach Neuheit, Wiesbaden 2018; Peper, Robert: Netzwerke in kulturpolitischen Veränderungsprozessen. Eine Analyse am Beispiel der Stiftung Historische Museen Hamburg, Wiesbaden 2016; Dubois, Alejandra: Analyse des processus intersectoriels en tant que stratégie pouvant influencer les déterminants de la santé: étude de cas régionaux au Québec. Thèse soumise à la Faculté des études supérieures et postdoctorales dans le cadre des exigences du programme de doctorat en santé des populations, Faculté des études supérieures, Ottawa 2013.

plifizieren, wird nicht erfasst. In vielen wissenschaftlichen Netzwerkanalysen und privatwirtschaftlichen Beratungsprozessen wird letztlich das tradierte – und paradoxerweise zugleich kritisierte und in den Sozialwissenschaften und der Philosophie längst dekonstruierte – Denken in »Silos« weiter angewandt. Dieses hat sehr wahrscheinlich auch etwas mit der Art und Weise, wie Netzwerke sich häufig visualisiert finden, zu tun: indem Akteur_innen in ihrer außerhalb des Netzwerkes vorliegenden Zugehörigkeit ausgewiesen und von hier – also aus den unterschiedlichen Sektoren (Silos) heraus – durch Linien verknüpft sind, nicht aber mit den Charakteristika ihres Wirkens im Netzwerk analysiert, benannt und visualisiert sind. Vereinzelt ist diese Kritik auch in der Forschung bereits formuliert, vor allem wenn die Forschenden ein zentrales Interesse für Governance-, Management- und Organisationstheorie in Netzwerken haben: so in der Untersuchung »Strategische Allianzen für nachhaltige Entwicklung. Innovationen in Unternehmen durch Kooperationen mit NPOs«. Hier stellen die Autoren fest:

»Für die Entwicklung eines Projektmanagementinstruments für Netzwerke wurde dann versucht, Literatur hinzuziehen, die sich mit diesem speziellen Thema auseinandersetzt [...], um festzustellen, dass diese Ansätze vom Netzwerkbegriff und auch vom Verständnis eines Prozessmanagements nicht auf den Projektkontext passten. Die notwendigen Überlegungen zur Entwicklung eines Netzwerk-Prozessmanagements mussten daher aus den durchgeführten Netzwerkanalysen erfolgen.«¹⁰⁵

In ihrer aufwendigen Untersuchung zu intersektoralen Maßnahmen des Gesundheitsmanagements kommt die Kanadiern Alejandra Dubois zu dem Schluss: »No comprehensive conceptual framework emerged from the literature reviewed.«¹⁰⁶ Und weiter: »Furthermore, in reviewing frameworks for potential use, we noted the lack of a comprehensive, explanatory conceptual model for intersectoral process.«¹⁰⁷

105 Engelmann, Tobias/Merten, Thomas: »Management und Steuerung strategischer Allianzen«, in: Strategische Allianzen für nachhaltige Entwicklung, Wuppertal 2010, S. 30–39, hier: S. 32.

106 Dubois, Alejandra: Analyse des processus intersectoriels en tant que stratégie pouvant influencer les déterminants de la santé: étude de cas régionaux au Québec. Thèse soumise à la Faculté des études supérieures et postdoctorales dans le cadre des exigences du programme de doctorat en santé des populations, Faculté des études supérieures, Ottawa 2013, S. 45.

107 Ebd., S. 48.

Netzwerktheorie erweist sich für intersektorale Prozesse also einerseits als ein passendes Instrument zur Beobachtung und Beschreibung von Ereignissen. Andererseits bedarf sie methodischer Erweiterungen, um in den Mittelpunkt der Dynamiken und des Wesens von Gruppen vorzudringen.

So gesehen lässt sich auch (der in dieser Untersuchung angelegte) Begriff »intersektoral« kritisieren: denn auch er zeigt die Vorgängigkeit von Sektoren (Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Zivilgesellschaft etc.) an und weist mit dem Präfix »inter« lediglich die Richtung, dass da eben »etwas« dazwischen ist, welches die eigentliche Wirkungsmacht vereint.

Auch hier ist aber eine wissenschaftshistorische Betrachtung erhellend: Denn zunächst war das Denken und Analysieren im Sektorenrastrer durchaus hilfreich. Sektoren stehen für wesentliche Denkfiguren und Machtstrukturen, wie es Bourdieu und Foucault beschrieben haben.¹⁰⁸ Sie haben mit ihren Arbeiten darauf aufmerksam gemacht und nachgewiesen, dass sich gesellschaftliche und folglich politische Wirklichkeit aus Machtdiskursen in einzelnen Handlungsumfeldern speist und es das Augenmerk auf die Konstellationen auf diesen Feldern und zwischen diesen Feldern zu legen gilt. Hier scheint eine weitergehende, auch für die Systemtheorie bedeutende Tradition auf:

»Die soziologische Theorie hat von Durkheim, Weber und Simmel bis Luhmann wiederholt darauf hingewiesen, dass eine solche soziale Differenzierung, in der sich spezialisierte Verhaltenskomplexe – wie jene des Ökonomischen, des Staatlich-Politischen, des Familiären, des Künstlerischen etc. – voneinander unterscheiden, die jeweils spezialisierten, einen sachlichen

108 In der Diskurstradition Bourdieus und Foucaults stehen vielzählige sozial- und politikwissenschaftliche Analysen, so auch für Stadtentwicklungsprozesse, zum Beispiel wenn von »zentralen Regime-Akteur_innen wie Regierung, Stadtverwaltung, Unternehmen, Zivilgesellschaft, Wissenschaft« zur Analyse urbaner Prozesse geschrieben steht (Kagan, Sacha/Kirchberg, Volker/Weisenfeld, Ursula: »Stadt als Möglichkeitsraum – Möglichkeitsraum als Stadt«, in: dies. (Hg.): Stadt als Möglichkeitsraum. Experimentierfelder einer urbanen Nachhaltigkeit, Bielefeld 2019, S. 20); vgl. weiterhin: Peper, Robert: Netzwerke in kulturpolitischen Veränderungsprozessen. Eine Analyse am Beispiel der Stiftung Historische Museen Hamburg, Wiesbaden 2016, S. 64–66; Richter, Johanna Sophie: (Selbst-)ermächtigte Zivilgesellschaft? Eine Untersuchung über den Stadtentwicklungsprozess von »Geras Neuer Mitte« anhand der Governance-Perspektive, Master Thesis, Bauhaus-Universität Weimar, eingereicht 11. März 2019, S. 18–20, S. 61ff.

Sinnzusammenhang bildenden Regelsystemen folgen, für moderne Gesellschaften seit dem 17. Jahrhundert grundlegend ist.«¹⁰⁹

Vor allem die durch Bourdieu geprägten Begriffe »Feld« und »Habitus« können sich nun aber für die Untersuchung intersektoraler Prozesse auch als kontraproduktiv erweisen. Der Begriff des Feldes deckt sich dabei in verschiedener Hinsicht mit demjenigen der »Sektoren«. Reckwitz hält dazu fest:

»Die Unterscheidung zwischen sozialen Feldern und Lebensformen als zwei sinnhafte Strukturierungsformen sozialer Praktiken und damit als zwei, einander überlagernde Ebenen der Verortung von Subjektformen koppelt damit die differenzierungstheoretische Modellierung der modernen Gesellschaft an eine klassentheoretische Modellierung.«¹¹⁰

In der Gegenüberstellung einer Denktradition »klassentheoretischer Modellierung« und der in dieser Untersuchung angestrebten Untersuchung intersektoraler Prozesse auf die ihnen eigenen Dynamiken und Wirkungen mit einer sie bindenden Vision und Geschichte zeigt sich in verkürzter Form, welchen forschungsgeschichtlichen Ballast es abzuwerfen gilt und welche neuen Wege – eben deshalb auch methodologisch – es noch zu finden gilt.¹¹¹

An dieser Stelle soll nun auch der Begriff der »Arenen«, wie in den Schlüsselbegriffen dargelegt, aufgegriffen und in seiner besonderen Bedeutung für diese Untersuchung untersetzt sein. Anstelle von Feldern soll in dieser Untersuchung von Arenen die Rede sein, in welchen sich Gruppen bewegen. Gegenüber dem von Bourdieu geprägten Begriff des »Feldes« ist der Begriff der »Arena« nicht auf einzelne Sektoren begrenzt. Dieses begründet sich aus einem zweiten Umstand, der zugleich ein zweites Kennzeichen ist: Arenen sind öffentliche Orte einer ereignisbezogenen Nutzung. Das heißt, in ihnen

109 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 51; vgl. auch S. 90ff.

110 Ebd., S. 63f.

111 Reckwitz schreibt über diesen neuen Weg: »Makro-Strukturen [...] sind entweder in einer sozial-funktionalen Differenzierung der Gesellschaft in spezialisierte Teilsysteme (Ökonomie, Staat, Recht, Familie etc.) oder in einer vertikalen Gliederung der Gesellschaft in soziale Klassen und Ungleichheitsstrata oder aber in einer spezifischen technischen-materialen Struktur (Produktivkräfte, Industrialismus) ausgemacht worden. Ein kulturtheoretisch-praxeologischer Analyserahmen hebt diese [...] Argumente in sich auf, kulturalisiert sie und bezieht sie auf die Frage, inwiefern differenzierte, stratifizierte und technisierte Praktikenkomplexe Orte spezifischer Subjektformen – und damit ‚Subjektkulturen‘ – sind.« (Das hybride Subjekt, Weilerswist 2006, S. 50.)

wirken Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft. Drittens sind Arenen zu tiefst soziale, sinnliche, kulturell besetzbare, bisweilen theatral aufgeladene Orte.¹¹² Der Begriff »Arena« mutet gegenüber dem Feld-Begriff weniger proprietär, sozial agiler an. In seiner Verwendung findet er sich in Forschungen zur Stadt- und Regionalentwicklung bereits vereinzelt wieder.¹¹³ In Forschungen relationaler Soziologie ist er als terminus technicus reflektiert: »It is useful to have a formal name for general zones of experience that are not yet constituted into particular locations vis-à-vis a particular ecology. I shall call such zones ›arenas‹«¹¹⁴.

Arenen können als Orte in Ökosystemen begriffen werden. Auch der Begriff des Ökosystems ist in der Sprachpraxis von Stadt- und Regionalentwicklung seit einigen Jahren vermehrt anzutreffen. Damit sind Wirksamkeiten und Interdependenzen in Projekten beschrieben, die ohne institutionelle Rahmenstellung auskommen, für welche also organische Strukturen im Sinne des korporationsrechtlichen Begriffs »Organ« entbehrlich sind. Klaus-Stephan Otto und Frederik Fleischmann legen dazu dar:

»Raumunternehmen sind von ihrer Organisationsform her vergleichbar einem Organismus oder aber einem Körpersystem. Wenn sie klare innere Strukturen, eindeutig nach außen abgegrenzte Besitzstrukturen und eine eindeutige interne Arbeitsteilung mit ›Organen‹ haben, gleichen sie einem Organismus. Wenn sie ein eher lockerer Verbund mit verschiedenen Gruppierungen und Organisationen sind, gleichen sie hingegen eher einem kleinen Ökosystem von Partnern, die Raum gemeinsam gestalten wollen.«¹¹⁵

Zu der großen Gruppe von Projekten der Raumplanung, die ihr Tun im Kontext von »Ökosystemen« explizit darlegen, zählt auch das Quartier de l'in-

112 Duden, 27. Auflage, Lemma »Arena«: »Kampfbahn, [sandbestreuter] Kampfplatz im Amphitheater der römischen Antike« und »Sportplatz, Wettkampfstätte mit ringsum steigend angeordneten Zuschauersitzen«.

113 Der Begriff der »Arena« findet sich in einschlägigen Forschungen. Sebastian Beck und Olaf Schnur sprechen von einer »Governance-Arena« (Beck, Sebastian/Schnur, Oliver: Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, Berlin 2016, S. 20).

114 Abbott, Andrew: Processual sociology, Chicago 2016, S. 40.

115 Otto, Klaus-Stephan/Fleischmann, Frederik: »Organisationsmodelle«, in: Buttenberg, Lisa/Overmeyer, Klaus/Spars, Guido (Hg.): Wie Nutzer selbst Räume entwickeln, Berlin 2014, S. 133–149, hier: S. 134.

novation in Montréal. In seinem Strategiepapier zur Gründung ist als Ziel herausgestellt: »créer un écosystème innovant«¹¹⁶. Ökosysteme beschreiben, ebenso wie Arenen, Lebensräume. Sie sind durch Zusammenwirken gekennzeichnet. Arenen bezeichnen der Begriffsgeschichte nach Orte für soziales Zusammenwirken, Ökosysteme beschreiben ein Zusammenwirken aus biologischer Perspektive¹¹⁷. Auch sie sind ein Schlüsselbegriff relationaler Soziologie, wie Abbott ausführt:

»When we call a set of social relations an ecology, we mean that is best understood in terms of interactions between multiple elements that are neither fully constrained nor fully independent. We thus contrast ecology with mechanism and organism on the one hand, and with atomism and reductionism on the other.«¹¹⁸

Dabei liegt der Fokus auf den Beziehungen:

»Analytically, the concept of ecology involves three components: actors, locations, and a relation associating the one with the other. [...] Analytically and empirically, the relational process is prior. I shall call this relational process ligation.«¹¹⁹

In Arenen und deren Ökosystem bilden sich Körper, welche aus dem gemeinschaftlichen Tun von Akteur_innen hervorgehen. Hier erfolgt nun ein ganz wesentlicher Kreis- und Rückschluss, warum in dieser Untersuchung vorrangig von »Gruppen«, nicht aber von »Netzwerken« gesprochen sein soll – wenngleich natürlich Methoden der Netzwerkforschung zum Einsatz gelangen und diese Gruppen in Netzwerken agieren. Gruppen sind durch persönliche Beziehungen charakterisiert. Aus den in Gruppen gelebten, etablierten, sich entwickelnden und sich ändernden Beziehungen emergieren wiederum Geschichten. Und Geschichten sind, wie dargelegt, im Grunde Beziehungen. Diese Qualität von Gruppen steht – im Zuge der Forschung zu Narrativen (Vision) und den auserzählten Geschichten – im Fokus dieser Untersuchung. Und dieser Aspekt findet sich in Netzwerkforschung, welche sich häufig auf

116 Quartier de l'innovation^{MC}. Vecteur de développement stratégique, 18 octobre 2011, Strategiepapier McGill und ÉTS.

117 Duden, 27. Auflage, Lemma »Ökosystem«: »kleinste ökologische Einheit eines Lebensraumes mit in ihm wohnenden Lebewesen«.

118 Abbott, Andrew: *Processual sociology*, Chicago 2016, S. 38f.

119 Ebd., S. 39f.

einzelne oder mehrere Momentaufnahmen zu bestimmten Zeitpunkten beschränkt, nicht immer hinreichend abgebildet. Eben hierauf ist in der Netzwerkforschung, unter anderem durch Heiko Löwenstein, kritisch hingewiesen:

»Eng verbunden mit diesen verzwickten Problemstellungen um Abgrenzungen und Identitäten sind Netzwerkdynamiken. Es ist durchaus paradox (für einen Untersuchungsmodus, der die Aufmerksamkeit so konsequent auf Prozessualität fokussiert), wenn die größte Herausforderung der relationalen Soziologie darin besteht, nicht bloß die strukturellen Eigenschaften statischer Netzwerke zu analysieren, ob diese nun kulturell, sozialstrukturell oder sozialpsychologisch sein mögen, sondern die dynamischen Prozesse, welche diese Transaktionsmatrizen auf bestimmte Weise transformieren. Mit anderen Worten: Selbst Studien zu »Prozessen-in-Relationen« behandeln die Räumlichkeit (oder die topologische Lokalisation) zu oft vorrangig gegenüber Temporalität und narrativer Entfaltung.«¹²⁰

Auch die Autoren der bereits weiter oben erwähnten umfassenden empirischen Untersuchung »La vie en réseau«, welcher der sozialen Netzwerkforschung gilt, stellen an exakt dieser Stelle methodischen Justierungsbedarf aus ihrer Sicht heraus:

»Toutefois, contrairement à beaucoup d'analyses de réseaux sociaux, qui se focalisent sur la structure des réseaux et tendent à réduire les relations à des simples canaux de transmission de ressources, notre travail présente deux spécificités: Tout d'abord, nous cherchons à étudier les relations elle-mêmes. Ensuite, nous partons du principe selon lequel le monde social ne peut se réduire à un réseau, et que l'on y trouve d'autres formes avec lesquelles interagissent réseaux et relations.«¹²¹

Wie sich Prozesse in Stadt- und Regionalentwicklung auf Basis der These vollziehen, dass Visionen (Narrative) und auserzählte Geschichten der Kitt und Treiber des gemeinsamen Tuns sind und dass Geschichten im Grunde die

120 Löwenstein, Heiko/Emirbayer, Mustafa (Hg.): Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie, Weinheim 2017. S. 60. [Kursivierungen durch die Autoren, CH].

121 Bidart, Claire/Degenne, Alain/Grossetti, Michel: La vie en réseau. Dynamique des relations sociales, Paris 2011, S. 8.

Entwicklung von Beziehungen in Gruppen darstellen, soll nun in fünf Fallstudien betrachtet sein.